

RALPH »DRAGO« VOLLMERS
& JULIEN WOLFF

EY,
SCHIRI,
WIR WISSEN,
WO DEIN
AUTO
STEHT!

Aus dem nicht immer
lustigen Leben eines
Amateur-Schiedsrichters

RALPH »DRAGO« VOLLMERS
UND JULIEN WOLFF

EY,
SCHIRI,
WIR WISSEN,
WO DEIN
AUTO
STEHT!

Aus dem nicht immer
lustigen Leben eines
Amateur-Schiedsrichters

Mit Illustrationen von Jana Moskito

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

VORWORT

Seite 9

PIFF 1

FUSSBALL, MEINE PERLE

*Wie ich zu diesem wunderbaren Sport kam. Und warum
das Schiedsrichter-Sein so schrecklich schön ist*

Seite 13

PIFF 2

MEIN ERSTES MAL

*Wieso aus meiner Premiere als Schiedsrichter zunächst
nichts wurde und warum es uns Schiris so geht wie den
Mädels in der Show von Heidi Klum*

Seite 25

PIFF 3

GEFÄHRLICHES DOSENSPIEL

*Fans außer Kontrolle, die pure Angst in den
Augen meiner Frau und Gedanken ans Ende*

Seite 37

PIFF 4

DREISTE LÜGEN UND PHANTOMTORE

*Was für mich Fairplay bedeutet, wie immer mehr
Spieler auch bei Facebook Foul spielen und warum
die Bundesligastars so eine große Verantwortung haben*

Seite 51

PIFF 5

UND IMMER MITTEN IN DIE FRESSE REIN

*Gedankenlose Gewalt, das größte Problem und eine enorme Gefahr
im Amateurfußball, und meine Lösungsansätze*

Seite 61

PFIFF 6

EINE PFIFFIGE EHE

*Von meiner großen Liebe zwischen den Strafräumen und einem
unglaublichen Kampf um Leben und Tod an der Seitenlinie*

Seite 79

PFIFF 7

DER BLINDE UND VERGESSLICHE SCHIRI

*Wie mein kurzsichtiger Assistent für einen Eklat sorgte und
wie kreativ manche Fans mit Gummihütchen umgehen*

Seite 89

PFIFF 8

**WILDE NACHT MIT VIEL BUSEN UND EINEM
RÄTSELHAFTEN SCHLÜSSEL**

*Wie sich mein Assistent nach einem Spiel verläuft und sich
plötzlich auf einem Mercedes-Rücksitz zwischen zwei krassen
Blondinen wiederfindet*

Seite 99

PFIFF 9

**VON REGENSCHLACHTEN
UND BLITZEINSCHLÄGEN**

*Meine wildesten Erlebnisse
mit dem berüchtigten Hamburger Wetter*

Seite 111

PFIFF 10

**BETRUG, PLASMAFERNSEHER
UND ANDERE VERLOCKUNGEN**

*Wie der Hoyzer-Skandal den Alltag von uns
Amateurschiedsrichtern verändert hat – und welche Gefahren
Sportwetten auch für Hobbysportler darstellen*

Seite 121

PIFFF 11

**VON MÖCHTEGERN-WELTSTARS
UND HOBBY-KOMMENTATOREN**

*Eine Typologie: Mit welch unterschiedlichen und kuriosen
Charakteren ein Amateur-Schiri an Wochenenden so zu tun hat*
Seite 133

PIFFF 12

DIE MACHT DER FRAUEN

*Wie meine liebe Frau Anke sich auf dem Spielfeld gegen
Männer durchsetzt und sogar mal einen Schiedsrichter-Beobachter
des Feldes verwies. Und warum wir dringend mehr junge
Frauen als Schiedsrichter brauchen*
Seite 143

PIFFF 13

**DIE GRÖSSTEN FEHLENTSCHEIDUNGEN
IM FUSSBALL – UND WAS ICH GEMACHT HÄTTE**

*Von der Hand Gottes über Phantom-Tore bis
zu drei Gelben Karten für denselben Spieler*
Seite 155

PIFFF 14

DIE VERRÜCKTEN FUSSBALLREGELN

*Über Kopftücher auf dem Spielfeld, Amtsenthebungen
von Assistenten und Eigentore beim Abstoß*
Seite 169

PIFFF 15

**WARUM JOHN F. KENNEDY
IN JEDER MEINER PARTIEN MITSPIELT**

*Über die Faszination des Münzwurfes und
heftige Entscheidungen in der Schiri-Kabine*
Seite 187

PFIFF 16

DIE GESCHICHTE DES SCHIEDSRICHTERS

*Wie sich unsere Rolle und Aufgabe im Laufe der Entwicklung
des Fußballs verändert und welcher Schiri mal besoffen gepfiffen hat*

Seite 199

PFIFF 17

VIDEOBEWEISE, BLAUE KARTEN UND JUGENDWAHN

*Wie ich den Fußball der Zukunft sehe. Warum es trotz des
technischen Fortschritts für uns Amateurschiedsrichter nicht
unbedingt einfacher werden wird. Und warum die Verbände
unbedingt mal über die Altersgrenzen nachdenken sollten*

Seite 211

PFIFF 18

WIE WÜRDEST DU ENTSCHEIDEN?

DRAGOS GROSSES SCHIRI-QUIZ

*Knifflige Schiri-Fragen für die echten
Fußballexperten unter euch*

Seite 221

PFIFF 19

DIE KURIOSESTEN SCHIRI-FAKTEN MEINER LAUFBAHN UND AUS DER VERRÜCKTEN WELT DES FUSSBALLS

*Von lustigen Abschiedsspielen, kostenlosen Sehtests,
betrunkenen Weißrussen, meinem Schnupftabak-Diplom
und der Erfindung der Roten Karte*

Seite 235

PFIFF 20

DIE BESTEN SPRÜCHE MEINER KARRIERE

Verbale Blutgrätschen und rhetorische Volltreffer

Seite 247



Vorwort

Sonntagmorgen. Regen. Kalt. Alle Nachbarn können ausschlafen. Wir müssen der gemütlichen und warmen Bettdecke Tschüss sagen, und raus da, ab ins Schmuddelwetter. Ab zur nächsten Herausforderung.

Freitagabend. Freunde sitzen nett beim Griechen zusammen und gönnen sich 'ne Grillplatte und dazu ein Fläschchen Ouzo. Wir stehen auf einem Fußballplatz, und uns fliegen Bierdosen um die Ohren.

Dienstagabend. Sonne. Die Kollegen genießen das Wetter bei einem Eis im Park, einige schmeißen den Grill an. Wir sitzen im Vereinsheim hinter zugezogenen Vorhängen und hören uns einen Vortrag zum Thema Handspiel im Strafraum an, mit Powerpoint-Präsentation. Und ohne leckeres Steak.

Und genau so wollen wir das haben.

Wir, das sind meine geliebte Frau Anke und ich, Ralph Vollmers, genannt »Drago«. Wir sind Schiedsrichter. Genauer: Amateurschiedsrichter. Fußball ist unser Leben, wir führen eine pfiffige Ehe.

Und natürlich hören wir ganz oft diese Fragen: Wieso tut ihr euch das an? Wieso lasst ihr euch freiwillig bepöbeln? Für so wenig Geld? Warum setzt ihr euch immer wieder dem Risiko aus, auch körperlich attackiert zu werden? Es ist ja ständig zu lesen von Spielabbrüchen, Massenschlägereien und Schiedsrichtern, die sich nach einem Einsatz im Krankenhaus behandeln lassen müssen.

Die Antwort ist ganz einfach: weil wir es lieben. Wir lieben es, Schiedsrichter zu sein. Und weil wir irgendwie wie die Torhüter

und Linksaußen sind – ein bisschen bescheuert. Positiv bescheuert. Diese Faszination Schiedsrichter-Sein möchte ich euch in meinem Buch erklären.

Ich erhoffe mir, dass euch die folgenden Seiten verstehen lassen, warum wir Schiris so sind, wie wir sind. Wie wir ticken. Was uns antreibt. Was es uns oft so schwierig macht. Warum auch wir nicht immer alles richtig machen. Warum wir anders sind als ein Glas Nutella – und nicht immer alle glücklich machen können. Warum wir das oft auch gar nicht wollen.

Und warum Schiedsrichter-Sein viel mehr ist als ein Hobby. Es ist eine Einstellung. Fair sein. Gerechtigkeitssinn haben. Werte und Ideale haben. Entscheidungen treffen. Mittendrin sein. Teil des Fußballs sein.

Es gibt in Deutschland etwa 71.000 Fußballschiedsrichter, weltweit laut einer Statistik des Weltverbandes FIFA sogar knapp eine Million. Natürlich sind die ganz unterschiedlich, ich kann hier nicht für alle sprechen bzw. schreiben. Doch ich weiß, dass viele Kollegen Ähnliches wie ich erleben. Und will in diesem Buch einen Einblick in unseren Alltag geben.

Wir haben mit keinen Weltstars wie Lionel Messi oder Cristiano Ronaldo zu tun. Dafür mit Vollblutfußballern. Mit Rowdys. Mit Sprücheklopfern. Mit Schwalbenkönigen. Mit verrückten Torhütern und Linksaußen. Mit Fans, die genauso leidenschaftlich sind wie die von Real Madrid, auch wenn ihr Klub halt nur Bezirksligist ist. Egal.

Uns schauen nicht die Model-Spielerfrauen aus den Logen und Star-Kommentatoren von der Pressetribüne zu. Uns schauen Rentner, Jugendliche und Familienväter zu.

Wir Amateur-Schiris haben keine Torrichter, keinen Knopf im Ohr, kein Freistoß-Spray. Wir haben unsere Pfeife. Unser Herz. Das reicht.

Das hier ist die Basis. Im Amateurfußball schlägt das Herz unseres Sports. Bratwurst, Bier und ein ehrlicher Kick, so kann ein perfektes Wochenende aussehen.

Vieles, was wir im Amateurfußball erleben, ist lustig. Ist grandios. Ist spannend. Jedes Spiel ist ein neues Abenteuer, eine neue Mission.

Manches ist auch nicht lustig und so gar nicht grandios, manches ist echt erschreckend. Die zunehmende Gewalt zum Beispiel. Hamburg ist die zweitgrößte Stadt unseres Landes. Eine wunderschöne. Doch auch meine Heimat hat die Probleme, die jede Metropole hat: Jugendgewalt, soziale Brennpunkte, fehlende Werte in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen, Frustration. Im Fußball zeigen sich oft die Probleme Deutschlands, er gilt nicht umsonst als Spiegelbild der Gesellschaft. Mit Beleidigungen, Rücksichtslosigkeit, Egoismus. Die Welt ist Autoritäten gegenüber insgesamt respektloser geworden – und wir Schiris spüren das besonders. Ich habe durch den Fußball in gewisser Hinsicht neue Sprachen gelernt: Die Worte »Wichser«, »Hurensohn« und »Blinder« kann ich inzwischen auf Türkisch, Kroatisch, Russisch, im bairischen, Berliner und Hamburger Slang verstehen, so oft habe ich sie auf den Plätzen hören müssen.

Und gleichzeitig hat der Fußball eine enorme Kraft. Er kann so viel bewegen, so viel zum Positiven verändern. Ich verspreche euch: Ich werde in diesem Buch nicht jammern. Niemanden an den Pranger stellen. Nicht einfach nur meckern. Ich werde einfach so vom Fußball erzählen, wie es ist. Immer mit einem Augenzwinkern, denn Humor gehört meiner Meinung nach immer dazu. Das Leben ist schon ernst genug.

Und auch darum geht es mir in diesem Buch: Ich will aufmerksam machen auf negative Entwicklungen in unserem Sport. Aufrütteln. Lösungsvorschläge aufzeigen. Denn da muss etwas passieren. Der Fußball ist viel zu schön und wichtig, als dass wir ihn uns kaputt machen lassen sollten.

Wir können es doch offen sagen und schreiben: Uns Schiedsrichter will jeder sehen – aber keiner will uns bemerken. Wir sollen einfach nur richtig entscheiden und sonst nicht weiter auffallen.

Kommentatoren meinen es ja oft als Lob, wenn sie sagen, dass der Schiri kaum auffiel.

Wir Schiedsrichter sind ein Teils des Spiels. Nicht die Hauptsache, das sind die Spieler. Aber ohne uns geht es auch nicht. Schiedsrichter braucht kein Mensch. Aber der Mensch braucht Schiedsrichter. Denn ohne Diskussionen über einen nicht gegebenen Elfer wäre das Leben doch viiiiiiel langweiliger, oder?!

Viel Spaß beim Lesen!

Euer

Ralph »Drago« Vollmers

PIFF 1

Fußball, meine Perle

Wie ich zu diesem wunderbaren Sport kam. Und warum
das Schiedsrichter-Sein so schrecklich schön ist



*»Erfolg ist kein Zufall. Es ist harte Arbeit, Ausdauer,
Lernen. Studieren. Aufopferung. Jedoch vor allem Liebe
zu dem, was du tust oder dabei bist zu lernen.«
Pelé, brasilianische Stürmer-Legende*

Ich bin keiner, der lange drum herum redet. Oder drum herum schreibt. Also kommen wir direkt zum Punkt. Okay? Zur wichtigsten Sache überhaupt. Nämlich zu dieser Frage:

Was ist das schönste Gefühl für einen Menschen?

Das Geilste auf der ganzen Welt?

Das Gefühl des Lebens?

Für manche ist es der Moment, wenn sie in einem Sportwagen mit dem Fuß auf das Gaspedal drücken und die physikalischen Kräfte sie in den Rücksitz pressen. Reizt mich persönlich jetzt nicht so.

Für andere sind es die Sekunden, wenn sie mit einem Fallschirm auf dem Rücken aus Hunderten von Metern Höhe aus einem Flugzeug springen und vor Freude schreiend Richtung Erde ballern. Hab ich auch schon probiert. Ist auf alle Fälle ein Adrenalinschuss, den man mal erlebt haben sollte. Aber für mich nicht das Non-plusultra.

Für viele ist es dieses Kribbeln auf der Haut, das wir bekommen, wenn wir im Urlaub vom Schwimmen aus dem kühlen Meer kommen und die Sonne uns kitzelt. Und wir uns in ein Handtuch wickeln und in den Sand werfen. Ja, ist nicht schlecht, muss ich zugeben.

Ich glaube, dass unsere Gefühle des Lebens ganz unterschiedlich sind – und gleichzeitig auf eine Weise auch ganz nahe beieinanderliegen. Denn eines haben diese Situationen alle gemeinsam: Wir fühlen uns in ihnen komplett. Lebendig. Angekommen.

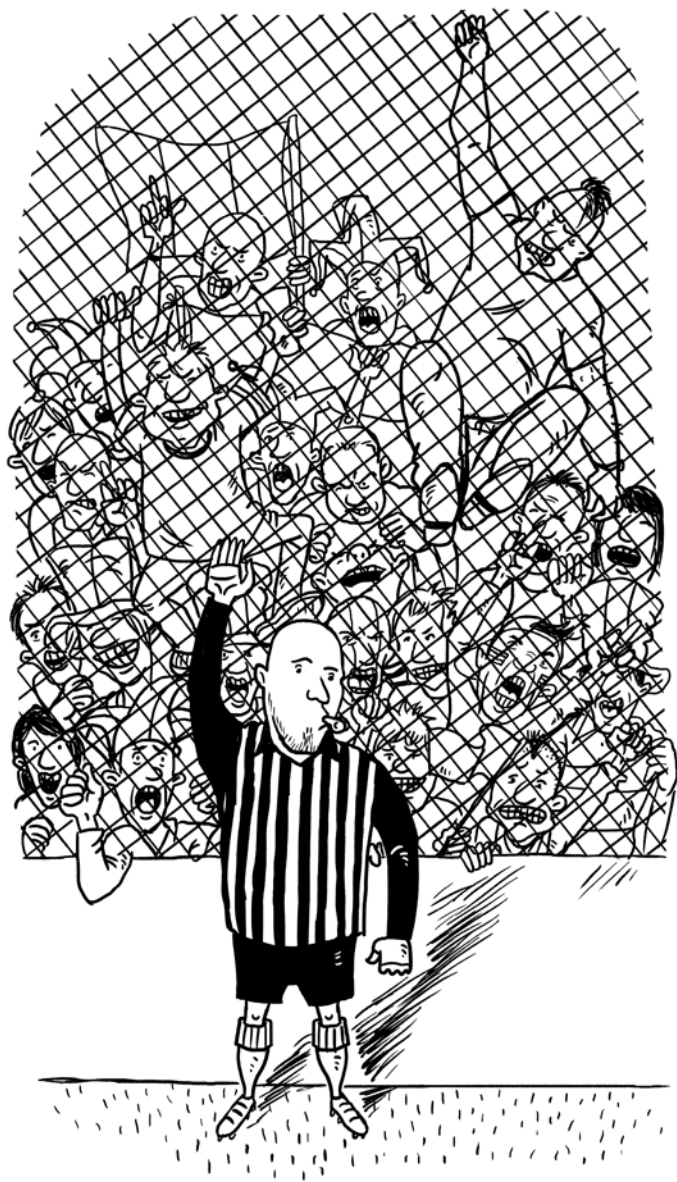
Mein Gefühl des Lebens spüre ich auf dem Fußballplatz. War so, ist so, wird immer so sein. Das ist mein Ding. Mein Sport. Ich habe mir den Fußball nicht ausgesucht. Er hat sich mich ausgesucht. Und viele Milliarden andere Menschen auf dieser Welt hat er dazu genommen. Der Fußballgott hat mir dann irgendwann 'ne Pfeife in die Hand gedrückt, dazu kommen wir später. Am Anfang war das Wort, heißt es in der Bibel. In der Geschichte meines Lebens muss es heißen: Am Anfang war der Kick mit den Jungs im Kindergarten. Und der sollte weitreichende Folgen haben.

Ich bin Anfang der 70er-Jahre im Osten Hamburgs aufgewachsen, im Stadtteil Bergedorf-West. Zu dieser Zeit spielte jeder kleine Junge Fußball. Und zwar nicht auf der Playstation. Mit Videospielen, Facebook, Smartphones und Yoga für Kinder war da noch nichts. Und das war auch gut so. Ich und meine Sandkastenkumpels lieferten uns schon mit vier Jahren hitzige Duelle. Letzter Mann hält. Drei Ecken, ein Elfer. Fliegender Torwart. Je nach Lust und Laune haben wir uns die Regeln selbst ausgedacht. Einen Schiedsrichter brauchten wir damals gar nicht. Wir hatten so viel Spaß am Fußball und mochten uns so sehr, dass es gar nicht infrage kam, bei den Fragen zu lügen, wer zuletzt am Ball war oder wer jetzt wen zuerst gefoult hatte.

Schnell war für mich klar: Ich will besser werden. Ich will in einem Verein spielen. Also meldeten mich meine Eltern bei der TSG Bergedorf an. Fortan spielte ich in der »Pampers-Liga«. Eine Position hatte ich damals nicht. Ich war überall und nirgends. Oder positiv ausgedrückt: Ich war flexibel. Polyvalent, wie Mönchengladbachs Trainer Lucien Favre so gern und oft sagt. Das heißt flexibel einsetzbar.

Ich schaute mir früh ganz viel von meinen Helden ab. Das waren die Spieler des Hamburger SV. Sind sie bis heute. Mein Vater war schon HSV-Fan, und diese Leidenschaft habe ich geerbt. Zum St.-Pauli-Hasser habe ich mich allerdings nie ausbilden lassen. Für viele in Hamburg gilt ja: Entweder oder. Der blau-weiße Verein oder der braun-weiße. Davon habe ich nie viel gehalten, und in meiner Schiedsrichter-Karriere hilft mir das. Ich kann St. Pauli ganz neutral pfeifen, kein Problem.

Megaprägend war für mich das Halbfinale im DFB-Pokal 1987. Im Volksparkstadion traf der HSV auf Mönchengladbach. Und gewann 1:0. Tor von Manfred Kastl, 85. Minute. Wird ich nie vergessen! Mit meinem Vater stand ich auf der Tribüne genau auf der Höhe des Torschützen und hatte perfekte Sicht. Seit diesem Spiel war für mich klar: Das ist *mein* HSV. Die Atmosphäre im Stadion,



die Ausstrahlung der Mannschaft, die Spielweise – all das hatte auf mich eine magische Wirkung. Bei den Gesängen der Fans bekam ich Gänsehaut. Der HSV, der Fußball, wie ein Virus, der dich infiziert und gegen den du dich nicht wehren kannst. Und es auch gar nicht willst, weil es sich so schön anfühlt.

Wir sind dann ein paar Wochen später an einem Samstag sogar auch zum Finale nach Berlin gefahren, das der HSV 3:1 gegen die Stuttgarter Kickers gewann. Eine einzige Party war das!!! Dieser Tag impfte mir die Raute endgültig ins Herz. HSV, forever and ever. Heute habe ich in unserem Haus sogar eine Art HSV-Zimmer. Ein Wintergarten, in dem unzählige Trikots, Wimpel, Kaffeebecher, Biergläser und Poster meines Klubs zu finden sind.

Wie wohl beinahe jeder Junge hatte auch ich den Traum, Fußballprofi zu werden. Allerdings erkannte ich recht früh, dass dies ein Traum bleiben wird. Ich kann das ganz ohne Enttäuschung oder Frust sagen. Denn ich konnte mich immer schon recht gut selbst einschätzen. In meinem ersten Jahr im Herrenbereich habe ich mit meinem damaligen Verein SV Curslack Neuengamme, in der 3. Mannschaft, gleich den Meistertitel gewonnen. Und es blieb nicht mein letzter. Bezirksliga- und Landesligameister mit dem SV Börnsen, und im Betriebssport kamen einige Meister- und Pokaltitel dazu. Als Stürmer schaffte es ich bis in die Verbandsliga und war in einer Spielzeit der beste Joker der Liga. Unser Trainer wechselte mich meist in der zweiten Halbzeit ein, und irgendwie lag mir das. Ich war recht schnell, meine Mitspieler schlugen lange Bälle, und ich knallte die rein. Kick and Rush vom Feinsten.

Ich hatte in meiner Laufbahn beinahe mehr Vereine als Kultstürmer Ailton – nämlich zehn, wobei ich bei einigen öfter war. TSG Bergedorf, SV Curslack-Neuengamme, SV Altengamme, VfL Lohbrügge, SV Börnsen, VfL Geesthacht, dann wieder SV Altengamme, dann wieder SV Börnsen, FSV Geesthacht und dann wieder SV Börnsen.

Jetzt spiele ich in Börnsen in der Altliga.

Eine geile Zeit, die Jahre als Spieler in den oberen Ligen. Doch durch einen ziemlichen Zufall kam ein Hobby dazu, das in meinem Leben fortan eine sehr große Rolle spielen sollte.

Es war Ende der 90er-Jahre. Ich kickte damals für den SV Börn-sen in der Verbandsliga, und mein Klub suchte nach Trainern für seine Jugendteams. Meist übernehmen das Herren im reiferen Alter, und ich fühlte mich noch deutlich zu jung für so was. »Bevor ich Jugendtrainer werde, werde ich eher Schiedsrichter«, sagte ich. War natürlich ein Spaß. Ein Spaß mit Folgen.

Wenige Tage später sprach mich vor dem Training plötzlich eine Frau an.

»Hallo, ich bin Wiebke, die Schiedsrichter-Obfrau.«

Schön. Und weiter?, dachte ich mir. Der Obmann bzw. die Obfrau kümmert sich im Verein um alle Belange der Schiedsrichter. Also hatte ich bislang mit Wiebke nichts zu tun gehabt. Was wollte sie jetzt von mir?

»Ich habe dich für die nächste Schiedsrichter-Schulung angemeldet«, sagte Wiebke. Sie hatte meinen spaßigen Spruch irgendwie aufgeschnappt.

»DU HAST WAS!?!?«, entfuhr es mir. Ist jetzt nicht ihr Ernst, dachte ich. Beim Schiri-Lehrgang angemeldet!

Ausgerechnet mich, den Schiri-Hasser. Das war ich damals wirklich. Hab immer gemeckert auf dem Spielfeld. Die Gelbe Karte war für mich immer schon vor dem Anpfiff reserviert. Ich habe nie verstanden, warum jemand Schiedsrichter wird. Und oft auch nicht, warum die Typen so und so entscheiden im Spiel.

Unser Rekordnationalspieler Lothar Matthäus hat mal gesagt: »Schiedsrichter werden kommt für mich nicht infrage. Eher etwas, das mit Fußball zu tun hat.«

Bis zu diesem Tag hatte ich auch so gedacht. Aber jetzt, wo mich Wiebke angemeldet hatte, packte mich irgendwie der Ehrgeiz. Ich wollte zeigen, dass es besser geht mit dem Pfeifen. War auch einfach neugierig. Und ich fuhr tatsächlich zu dem 3-Tage-

Intensivkurs, den ich dann erfolgreich absolvierte, sodass ich mich fortan Schiedsrichter nennen durfte. Ich kam mir aber schon merkwürdig vor, denn die Ausbilder kannten mich bisher nur als »rotes Tuch« auf dem Feld und hatten eher negative Erinnerungen an mich ...egal, da musste ich jetzt durch. Erst hier bei der Schulung zum Schiri merkte ich, dass ich doof war wie 'ne Hupe. Mein Fußball bekam plötzlich ein ganz anderes Bild, als ich es bisher hatte. Mit 30 anderen Kursteilnehmern saß ich an einem Freitagabend im Vereinsheim des SV Bergedorf-West und hörte mir von einem Ausbilder an, was die nächsten Tage so bringen sollten. Tische in U-Form, wie in der Schule. Trockener Stoff im Sitzungsraum statt flüssiger Stoff in der Kneipe, dachte ich mir zunächst und stellte meine Wochenendplanung mal so richtig infrage. Samstag ab zehn Uhr Lehrgang, Sonntag um zehn Uhr schriftliche Prüfung. Und der Lehrgang war dann tatsächlich interessant. Nun bekamen die »merkwürdigen Entscheidungen« der Schiedsrichter einen Sinn! Ich bestand die Prüfung und lernte im Grunde erst jetzt meinen Sport richtig verstehen. Aus der Sicht als Schiedsrichter!

Und als solcher fahren deine Gefühle oft Achterbahn. Gerade das finde ich so geil am Schiri-Sein. Es ist wie das Leben: Es gibt Höhen und Tiefen. Jubel und Enttäuschung, Lob und Kritik, all das liegt oft ganz eng beieinander. Und du erlebst ständig Überraschungen. Wie sagt Forrest Gump so wunderbar in dem Film? »Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen. Man weiß nie, was man kriegt.« Und ein Amateur-Fußballspiel ist für einen Schiedsrichter die XXL-Packung Pralinen.

Ein Schiedsrichter kann der einsamste Mensch auf der Welt sein. Der Weltklasse-Schiri Pierluigi Collina hat das einmal toll beschrieben. Er sagte: »Nur noch fünf Sekunden, nur noch die wenigen Stufen zum Spielfeld hinunter, und dann bleibst du allein, inmitten Tausender von Menschen ...« Auch ich habe schon oft so gefühlt.

Ich habe mal einen tollen Text eines brasilianisch-italienischen Schriftstellers in die Hände bekommen. Der Text hat mich sehr

berührt. Und mir aus der Seele gesprochen. Der Mann heißt Darwin Pastorin, und sein Text »Brief an meinen Sohn über Fußball«. Pastorin beschreibt uns Schiris darin als Melancholiker. Weil wir unsere besten Jahre auf Bolzplätzen verbringen, »ohne Schutz, ohne Sicherheitskräfte«. Er schreibt:

»Schiedsrichter wird man nicht durch Zufall. Es ist eine bewusste Entscheidung, hinter der eine Leidenschaft steht und der Glaube an Gerechtigkeit, an den Sinn von Regeln.« Er habe schon immer die Leute bewundert, »die auf die sonntäglichen Spritztouren im Auto verzichten oder auf Kinobesuche mit Freunden, um auf die Minute pünktlich das Startsignal für jenes weltliche Ritual zu geben, dem wir, mein Sohn, Arm in Arm beiwohnen«. Vielleicht war das damals mit Wiebke also gar kein Zufall. Sondern von irgendjemand so gewollt. So bestimmt. Ich will hier jetzt nicht philosophisch werden, aber das kann doch wirklich sein.

Mit dem Schiedsrichter ist es wie mit dem Torwart. Er kann 89 Minuten eine überragende Leistung zeigen. Begeht er einen Fehler, reden die Leute tagelang drüber.

Eine Entscheidung auf dem Spielfeld ist keine Handy-PIN, bei der du drei Versuche hast. Du hast nur einen. Und der muss sitzen.

Und wenn der Schiri den Versuch nutzt und richtig gut pfeift? Ist es den Medien meist lediglich maximal einen Satz in den Spielberichten wert. Soll kein Rumjammern sein, ist einfach ein Fakt.

Sind wir Schiris also Masochisten? Haben wir Freude am eigenen Leid?

Nö! Wir sind Idealisten. Wir sind Hilfsbereite. Wir sind Ehrgeizige. Wir sind Unverzichtbare. Gute Jungs, sagen wir.

Wir sind selbstherrlich. Diktatoren. Besserwisser. Gernrecht-haber. Fehlentscheider. Unsympathler. Spielverderber. Betrüger, sagen die anderen. Der ehemalige Nationalspieler Fredi Bobic nannte einen Schiedsrichter mal »blinde Bratwurst«.

Und hier auch noch ein Satz von Beinahe-Bundestrainer Christoph Daum zur Leistung eines Schiedsrichters: »Als wenn dir einer

ein Messer in den Bauch rammt, und du musst noch dabei lächeln.«

Ich zitiere auch noch mal Collina, der Junge ist einfach gut: »Jedermann kennt uns aus den neunzig Minuten eines Spiel. Doch wer weiß schon, wer wir sind, was wir tun, was wir denken, wenn wir nicht auf dem Spielfeld stehen?«

Volker Roth, der ehemalige Vorsitzende des DFB-Schiedsrichterausschusses, hat uns mal als »Piloten« bezeichnet. Weil wir dafür sorgen würden, dass unsere Passagiere, also die Mannschaften, sicher »ans Ziel gelangen«. Ich finde den Vergleich ziemlich treffend. Schade nur, dass wir keine hübschen Stewardessen haben. Und Tomatensaft gibt es auch viel zu selten bei uns. Dafür viel Apfelschorle.

Schiedsrichter werden kritisiert. Verflucht. Beleidigt. Gelobt. Auch mal hofiert. Vor allem aber werden sie beobachtet. Und zwar aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Und damit muss man erst mal klar kommen. Spieler, Trainer, Zuschauer, Reporter, Verbandsoffizielle – jeder hat andere Erwartungen und meist auch eine andere Meinung über unsere Leistung. Dabei haben sie alle dasselbe Spiel gesehen.

Schiedsrichter rennen, ohne je an den Ball zu kommen. Sie schießen kein Tor. Sie bekommen nur selten Beifall. Für viele sind sie nur ein notwendiges Übel. Gerade im Amateurbereich, wo die Sitten oft noch etwas rauer sind als in der von gefühlt tausend Kameras ausgeleuchteten Bundesliga.

Der ehemalige Bundesliga-Schiedsrichter Lutz Wagner ist sehr erfahren. Ich hatte mal die Ehre, ihn bei einem Schiedsrichter-Seminar als Referendar zu erleben. Weltklasse-Erlebnis! Da habe ich viel gelernt. Lutz Wagner wurde in einem Interview mal folgende Frage gestellt: Hatten Sie mal Angst, dass Ihnen nach umstrittenen Entscheidungen 50.000 Fans an die Gurgel wollten?

Wagners Antwort: »Das nicht, Angst muss man in der Bundesliga auch nicht haben. In der Bundesliga bekommst du nach einem schlechten Spiel die Medienschelte präsentiert – das war's. Die wahren Helden pfeifen sonntags in den niedrigeren Ligen. Da muss

nur einer über die Barriere springen – und schon kann er dich schnappen.«¹

Ich glaube, als Schiedsrichter brauchst du Gerechtigkeitssinn. Du kannst im positiven Sinn ruhig einen an der Waffel haben, das haben wir doch alle irgendwie. Nur musst du auch ein besonderer Typ sein. Ich mag es einfach gern ordentlich. Ich mag einfach gern Regeln.

Wir Schiedsrichter müssen den Spielern auf dem Platz Botschaften vermitteln. Man muss sich antrainieren, immer bei der Sache zu sein und sich nicht ablenken zu lassen.

Und wir sind irgendwie auch Psychologen. Denn wir müssen erkennen, was hinter dem Verhalten eines Spielers steckt. Nur so können wir ein Spiel vorausschauend leiten.

Es gibt da diese schöne Geschichte von Pierluigi Collina. Der Starschiedsrichter saß vor einer Preisverleihung neben dem niederländischen Nationalspieler Edgar Davids. Beide sollten an diesem Abend ausgezeichnet werden. Davids drehte sich zu Collina und sagte: »Erklär mir mal eins. Wenn ich aufs Feld gehe, tue ich das, um zu gewinnen, für mich selbst, für meine Mannschaft. Aber was ist mir dir? Warum stehst du auf dem Platz?«

Collina sah Davids an. Und sagte nach einem Moment: »Ganz einfach gesagt: Ich und alle anderen Schiedsrichter gehen auf den Platz, um den eigentlichen Protagonisten, den Spielern also, dabei zu helfen, unter Beachtung der Regeln, mithin auf die bestmögliche Art und Weise, Fußball zu spielen. Gewöhnlich spielt man nämlich dann gut, wenn die Regeln respektiert werden. Und die spektakulärsten Begegnungen sind jene, in denen am wenigsten Fouls passieren, in denen das Spiel nicht fortwährend unterbrochen wird und ein hoher Rhythmus erhalten bleibt. Der Schiedsrichter ist also der Mann, der den Mannschaften hilft, eine tolle Show zu liefern.« Besser hätte ich es auch nicht sagen können.

In der *Schiedsrichter-Zeitung* (ja, die gibt es! Nicht am Kiosk, aber in vielen Vereinsheimen, herausgegeben vom Deutschen Fußball-Bund) hat mal einer geschrieben: »Die Tätigkeit als Schiedsrichter-

Obmann ist lebensprägend. Ohne meine Schiedsrichter-Vergangenheit wäre ich vermutlich nicht Schulleiter geworden. Sie hat es mir ermöglicht, bestimmte Kompetenzen zu erwerben: das Durchstehen schwieriger Situationen, die Fähigkeit, schnell und mutig zu entscheiden, auch das Aushalten von Konflikten, Personalführung, und Rhetorik.«

Das ist bei mir auch so. Durch das Schiri-Sein bin ich als Mensch gewachsen. Und wachse weiter. Körperlich leider nur noch in die falsche Richtung. Aber charakterlich.

Der Deutsche Fußball-Bund hat zuletzt eine coole Werbung in den Medien geschaltet. Darauf ist ein Bundesliga-Schiedsrichter in Aktion zu sehen, und daneben steht:

»Sieht alles.

Kennt 120 Seiten Regelbuch auswendig.

Trifft 200 Entscheidungen pro Spiel.

Hat 60.000 Kritiker.

Läuft 12 Kilometer pro Spiel.

Liebt Fußball zu 100 Prozent.«

Der letzte Satz ist der entscheidendste, finde ich. Und ich würde gern noch diesen hinzufügen: »Erlebt die unglaublichsten Geschichten.« Aber lest selbst.